

VORWORT

Ein geschichtliches Thema, das auch Bezug zu meiner Heimatregion, dem Landkreis Cham hat, dies war der Wunsch für meine Seminararbeit. Schließlich entschied ich mich für das konkrete Thema:

„Heimatvertriebene und das neue Leben im Landkreis Cham“.

Meine Großmutter hat dieses Schicksal als Betroffene miterlebt und daher interessierte ich mich schon immer für die damalige Situation und ihre Zusammenhänge. Dies nahm ich zum Anlass, um nun im Rahmen der Seminararbeit auch die politischen Hintergründe von diesem Kapitel unserer Geschichte zu verstehen, vor allem aber den schwierigen Neuanfang für die im Landkreis Cham ankommenden Vertriebenen genauer zu untersuchen.

Konnte beim ersten Teil noch gut auf vorhandene einschlägige Literatur mit den Themenbereichen Nachkriegszeit und Flüchtlingspolitik zurückgegriffen werden, gestaltete sich dies bei dem speziell auf den Landkreis Cham ausgerichteten Teil schon deutlich schwieriger. Deshalb möchte ich an dieser Stelle allen danken, die mich in irgendeiner Weise bei der Erstellung dieser Arbeit unterstützt haben, vor allem dem Archivar des Stadtarchivs Cham und den Mitarbeitern vom Kulturreferat im Landratsamt, die immer gerne bereit waren, mir - soweit möglich - die nötige Auskunft zu geben und für Fragen zur Verfügung standen. Doch erst durch die Bereitschaft von Frau Mauerer, mir ihre Erlebnisse und Erfahrungen als Vertriebene zu schildern, konnten die aus sachlicher Perspektive behandelten Punkte nun auch aus einer persönlichen, emotionalen Sichtweise beleuchtet werden, was selbst durch beste Fachliteratur nicht möglich wäre und deshalb besondere Anerkennung verdient.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	2
Inhaltsverzeichnis	3
A Geschichtlicher Überblick	4
B Heimatvertriebene und das neue Leben im Landkreis Cham	5
1. Aufnahme der Vertriebenen	5
1.1 Bayern als Aufnahmeland	5
1.1.1 Phasen der Aufnahme und Einschleusung	5
1.1.2 Flüchtlingslager in Bayern	6
1.2 Der Landkreis Cham als erstes Ziel	8
1.2.1 Flüchtlingslager im Landkreis Cham	8
1.2.2 Das Grenzdurchgangslager Furth im Wald	9
2. Unterbringung und Versorgung	12
2.1 Wohnraumbewirtschaftung	12
2.2 Die Versorgung mit Lebensmitteln	14
3. Integration	15
3.1 Berufliche Eingliederung	15
3.1.1 Beschäftigung Vertriebener	15
3.1.2 Betriebsgründungen Vertriebener	17
3.2 Kulturelle Eingliederung	18
3.2.1 Kultur und Brauchtum in der neuen Heimat	18
3.2.2 Vereinigungen und Verbände	19
4. Zeitzeugenbericht	21
4.1 Niederschrift des Interviews	21
4.2 Stellungnahme und eigene Meinung	23
C Zusammenfassung	25
Anhang	I
Literaturverzeichnis	X
Abbildungsverzeichnis	XII
Erklärung	XIV

„Auch hier gibt es Wälder, Wiesen und Felder, ich bin an einem Ort, den man Heimat nennt, und doch bleib` ich hier für immer fremd.“

Diese Zeile aus einem Gedicht, das meine Großmutter noch in Erinnerung hatte, bringt wohl die Gefühle von tausenden Menschen zum Ausdruck, die seit Anfang 1945 ihre Heimat verlassen mussten. Flucht und Vertreibung von Millionen Deutschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten Sudetenland, Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen und aus anderen Ländern Ost- und Mitteleuropas gehören zum bittersten Kapitel der europäischen Nachkriegsgeschichte.

Der Grund für diesen Flüchtlingsstrom war die Westverschiebung Polens, welche aufgrund der Niederlage Deutschlands nach dem 2. Weltkrieg von den Alliierten beschlossen wurde. Im Potsdamer Abkommen vom August 1945 legten die USA, die Sowjetunion und Großbritannien schließlich die Oder-Neiße-Linie als provisorische Grenze fest, um Polen Ersatz für die Abtretung seiner Ostgebiete an die Sowjetunion zu leisten. Die deutsche Bevölkerung der jenseits der Oder-Neiße-Linie liegenden Gebiete (etwa 7,2 Millionen Menschen) sollten in einer organisierten Umsiedlungsaktion größtenteils ausgewiesen werden, das Territorium wurde polnischer bzw. sowjetischer Verwaltung unterstellt.



Abb. 1: Westverschiebung Polens
Quelle: Internet

In den Jahren bis 1947 kamen allein nach Bayern rund zwei Millionen Flüchtlinge und Heimatvertriebene. Das Gebiet des heutigen Landkreises Cham, im Osten Bayerns an der Grenze zu Tschechien gelegen, war eine der Regionen, die die aus dem Osten kommenden Menschen zunächst aufnahmen. Deshalb ist die Integration der Heimatvertriebenen ein wichtiger Teil der Geschichte unserer Heimat.

Ziel meiner Arbeit ist es, das Schicksal der Heimatvertriebenen und dabei ganz besonders die Situation in unserem Landkreis Cham zu beleuchten. Dabei soll vor allem deutlich werden, dass Vertriebene wie auch Einheimische damals mit unzähligen Problemen zu kämpfen hatten, doch mit Anpassungswillen beider Seiten und dem Wunsch nach einem Neubeginn wurde die schwierige Lage erfolgreich gemeistert.

1. Aufnahme der Vertriebenen

1.1 BAYERN ALS AUFNAHMELAND

1.1.1 Phasen der Aufnahme und Einschleusung

Bayern musste, wie auch die anderen Bundesländer, nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches Tausende von einströmenden Vertriebenen aus den Ostgebieten aufnehmen und diese beherbergen. Diese Herausforderung, mit der das durch die Kriegswirren zerstörte und zerbombte Land fertig werden musste, ist heute kaum mehr vorstellbar.

Beim Zusammenbruch 1945 befanden sich in Bayern bereits über 1,5 Millionen Evakuierte, Flüchtlinge und Ausländer.¹ Obwohl die Wohnsituation in ganz Deutschland aufgrund des verlorenen Krieges und den zerbombten Städten aufs Äußerste angespannt war und die Einwohner selbst ihr Hab und Gut durch die Kriegswirren verloren hatten, drängten noch einmal über 1 Million bettelarmer Menschen zu den 7 Millionen ansässigen Bayern. Von den 2,25 Millionen Vertriebenen, die nach dem Verteilungsplan des Alliierten Kontrollrates vom 20. November 1945 von der amerikanischen Besatzungszone aufgenommen werden mussten, sollte Bayern 50 % unterbringen.²

Die Vertriebenen kamen jedoch nicht gleichzeitig in Bayern an, vielmehr lässt sich die Einwanderung und Einschleusung der Vertriebenen in drei Phasen³ einteilen:

1. Phase: Anfang 1945 bis zum 05.05.1945

Einzelne Personen aus dem Kampfgebiet im Osten des böhmisch-mährischen Kessels schließen sich den Schlesiertrecks bzw. zurückweichenden Wehrmachtstrups an; die regellose Flucht herrscht vor.

2. Phase: Mai bis November 1945

Massenaustreibungen und Terror durch tschechische Verwaltungsbeamte. Grundlage dieser zweiten und wichtigsten Phase der Vertreibung war das Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945. Im Artikel XIII des Abkommens beschlossen die drei Großmächte die „Überführung deutscher Bevölkerung [...] in ordnungsgemäßer und humaner Weise.“⁴

¹ vgl. Bauer, 1984, 42 f.

² vgl. ebd., 44

³ vgl. Habel u. a., 1985, 34-36, zitiert nach Maier, S., 1999, 16

⁴ Potsdamer Abkommen, Artikel XIII; vollständiger Abdruck unter <http://www.documentarchiv.de/in/1945/potsdamer-abkommen.html>

1. AUFNAHME DER VERTRIEBENEN

3. Phase: November 1945 bis 19.01.1946

Einzelfluchtaktionen aufgrund des anhaltenden Terrors und den Potsdamer Beschlüssen. Diese Fluchtversuche wurden allerdings erschwert durch die bereits angelaufene Konzentration der Sudetendeutschen in Lagern, sowie durch das Reiseverbot und durch die ungünstige Wetterlage in den Wintermonaten.

Nach 1946 ebte die Ausweisungswelle allmählich ab.

Folgende Grafik zeigt die Bevölkerungsentwicklung in Bayern durch den Zustrom der Vertriebenen:

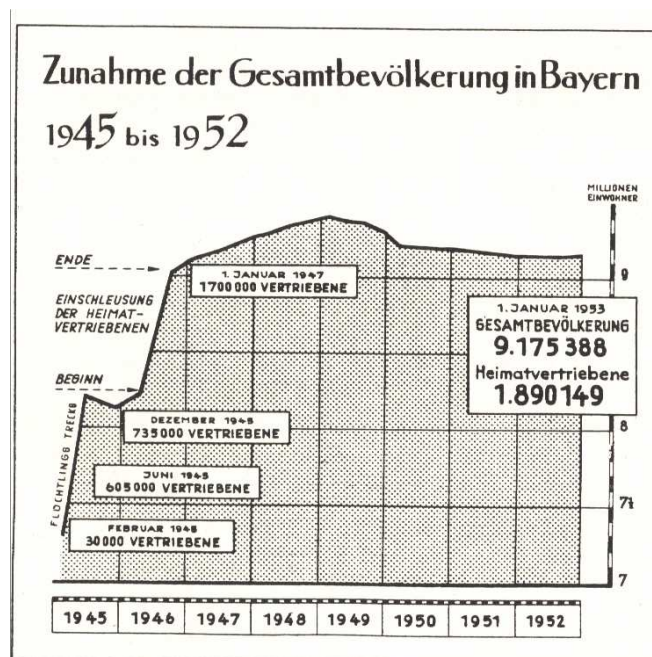


Abb. 2: Zunahme der Gesamtbevölkerung in Bayern
Quelle: Bayer. Staatsministerium des Innern (Hrsg.): Bayern und sein Flüchtlingsproblem, 1953, zitiert nach Rost, 1985, 32

1.1.2 Flüchtlingslager in Bayern

Angesichts der großen Schwierigkeiten, die mit der Masse der Flüchtlinge auftauchten, grenzte es schon fast an ein Wunder, dass das Land Bayern damals nicht in ein Chaos stürzte. Doch die Menschen halfen einander, so gut es ging, bauten Behelfsheime und Werkstätten, Maschinen wurden instand gesetzt und Rohstoffe gesammelt, um vielerlei Dinge für den notwendigen Gebrauch herstellen zu können. Doch ein Problem blieb: Wo sollten die Flüchtlinge unterkommen?

1. AUFNAHME DER VERTRIEBENEN

Sie mussten sich zunächst dort einquartieren, wo überhaupt Unterbringungsmöglichkeiten - und waren sie auch noch so einfach - vorhanden waren. Eilig geschaffene Grenz- und Durchgangslager boten eine erste notdürftige Unterkunft. Weiterhin wurden die von Städten und Gemeinden, von Kirchen und dem Roten Kreuz errichteten provisorischen Lager erweitert und Schulen, Tanz- und Turnsäle usw. beschlagnahmt, um dort weitere Unterkünfte zu schaffen.

Die Zeitzeugin Jutta Hauser berichtet über die damaligen Verhältnisse⁵:

„Der etwa 100 qm große Saal der elterlichen Gastwirtschaft war anfangs mit ca. 100 Personen, meist Frauen, Kindern und alten Leuten belegt. Der Saal war lediglich mit Stroh aufgeschüttet worden. Matratzen oder gar Bettgestelle waren nicht vorhanden. So suchten sich die Familien jeweils einen kleinen Fleck, wo sie die wenigen geretteten Habseligkeiten aufstellten und sich zum Schlafen niederlegten. Die sanitären Verhältnisse waren mehr als mangelhaft, da den Leuten nur zwei Toiletten zur Verfügung standen.[...]“

Schon an diesem Erlebnisbericht ist zu sehen, in welchen schwierigen Wohnverhältnissen die Vertriebenen leben mussten, wobei die hier geschilderte Situation sicherlich noch nicht zu den schlechtesten zählte.

Ab Januar 1946 sah die organisierte Aufnahme und Einschleusung der Heimatvertriebenen folgendermaßen aus:

In Bayern waren insgesamt 6 Grenzdurchgangslager an zentralen Grenzübergängen geschaffen worden, die die (Eisenbahn-)Transporte zunächst aufnahmen.

Grenzdurchgangslager bestanden in:⁶

Piding (bei Freilassing)	Hof
Schalding (bei Passau)	Neu-Ulm
Wiesau (bei Eger)	Furth im Wald

Von dort aus wurden die Heimatvertriebenen in verschiedene Lager in den jeweiligen Regierungsbezirken gebracht, wo dann ihre anteilmäßige Verteilung durch die regionalen Flüchtlingskommissare auf einzelne Landkreise erfolgte.⁷

⁵ Maier, S., 1999, 26

⁶ vgl. Kornrumpf, 1979, 22

⁷ vgl. ebd., 27

1.2 DER LANDKREIS CHAM ALS ERSTES ZIEL

1.2.1 Flüchtlingslager im Landkreis Cham

Nachdem die Städte am stärksten zerstört waren, wurden die Flüchtlinge vor allem in ländliche Gebiete eingewiesen, wo die Wohn- und Ernährungsbedingungen noch am günstigsten waren. So mussten auch im Landkreis Cham, der für zahlreiche Vertriebene zur neuen Heimat wurde, schnellstmöglich Wohnunterkünfte zur Verfügung gestellt werden. Daher wurden auch in diesem Gebiet – wie im restlichen Bayern – einige Flüchtlingslager aufgebaut.

Die Flüchtlingslager waren über den gesamten Landkreis Cham verteilt:

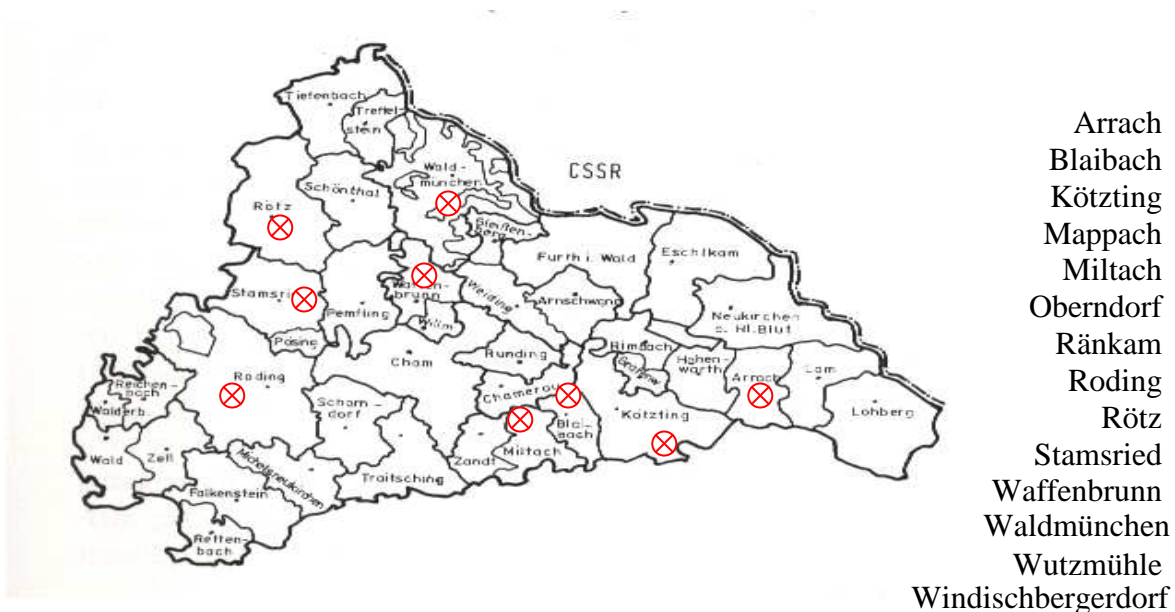


Abb. 3: Flüchtlingslager im Landkreis Cham

Quelle: Landratsamt Cham, Kulturreferat, nach eigenen Recherchen ergänzt

Natürlich mussten die Flüchtlinge in den Massenlagern auch mit Nahrungsrationen versorgt werden, die für die Gemeinden nicht zu großen finanziellen sowie arbeitstechnischen Aufwand bedeuteten und für alle Insassen reichten. So kam nur eine Gemeinschaftsverpflegung in Frage, die eine warme Mahlzeit bot und die Gemeinden in der örtlichen Versorgung entlastete. Für geschlossene Flüchtlingstransporte wurden 1946 einheitliche Verpflegungssätze für die Lagerinsassen festgelegt. Anfangs waren die Sätze recht niedrig, für eine Person über 18 Jahre wurden täglich 1.276,45 Kalorien festgesetzt.⁸

⁸ vgl. Kornrumpf, 1979, 42

1. AUFNAHME DER VERTRIEBENEN

Vergleichsweise nimmt heute ein Erwachsener täglich im Durchschnitt 1.975 bis 3.500 Kalorien auf.⁹

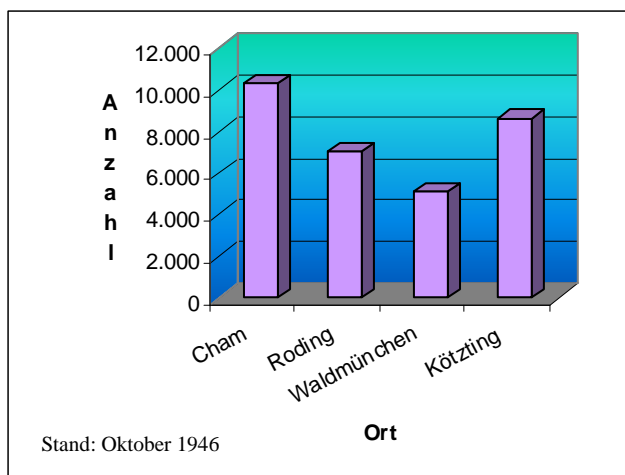
Dem Tagessatz von 1.276,45 Kalorien entsprach:¹⁰

Frühstück: 100 g Brot, 10 g Marmelade, 4,5 g Zucker, 5 g Kaffee-Ersatz

Mittagessen: 500 g Kartoffeln, 37 g Hülsenfrüchte, 30 g Fleisch

Abendessen: 150 g Brot, 5 g Butter, 50 g Wurst, 5 g Kaffee-Ersatz

Obwohl diese Lebensmittelmengen sicherlich nicht groß waren, wurden sie von den ankommenden Flüchtlingen nach allen Strapazen des Transports dankbar anerkannt.



Nebenstehendes Schaubild verdeutlicht die Anzahl der Vertriebenen, die sich im Oktober 1946 im Landkreisgebiet befanden.

Insgesamt waren dies 31.208 Personen.

Abb. 4: Anzahl der Flüchtlinge im Landkreis
Quelle: nach Maier, S., 1999, 58

1.2.2 Das Grenzdurchgangslager Furth im Wald

Noch bevor man Flüchtlingslager aufbaute, war einer der ersten Schritte zur organisatorischen Bewältigung des Flüchtlingsproblems die Errichtung von Durchgangslagern an zentralen Grenzübergängen. So hatte man auch in der Stadt Furth im Wald versucht, ein mustergültiges Grenzdurchgangslager aufzubauen und so die erste Not der Ausgewiesenen zu lindern.

⁹ vgl. Langes Leben, 2004, 4

¹⁰ Kornrumpf, 1979, 42

1. AUFNAHME DER VERTRIEBENEN

Das Lager hatte die Funktion, die Vertriebenen aus allen tschechischen Auffanglagern zu übernehmen und in das Innere des Landes zu leiten. Um möglichst schnell „Gebäude“ errichten zu können, wurden aufstellfertig gelieferte Baracken von Further Firmen aufgebaut.¹¹

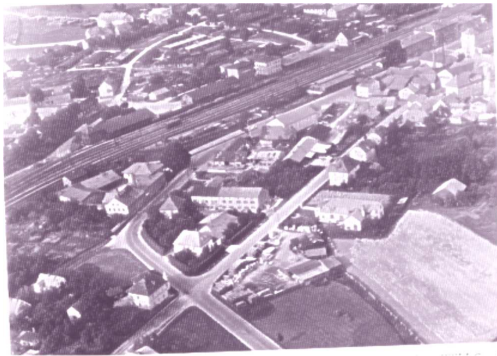


Abb. 5: Das Grenzdurchgangslager
Quelle: Maier, S., 1999, 32

Insgesamt bestand das Lager aus 40 kleineren und größeren Baracken. Dabei gab es einen Bereich für die Durchschleusung und ein Flüchtlingslager.¹² Nebenstehendes Bild zeigt das Durchgangslager im oberen Bild Drittel.

Im Flüchtlingslager wurden Personen untergebracht, die nicht am gleichen Tag weitergeleitet wurden. Es konnte bis zu 1.200 Personen aufnehmen, pro Person standen in den Wohnbaracken 2,5 m² zur Verfügung.¹³



Abb. 6: Wohnbaracke im Lager
Quelle: Maier, S., 1999, 149

Die Durchschleusung im Grenzdurchgangslager

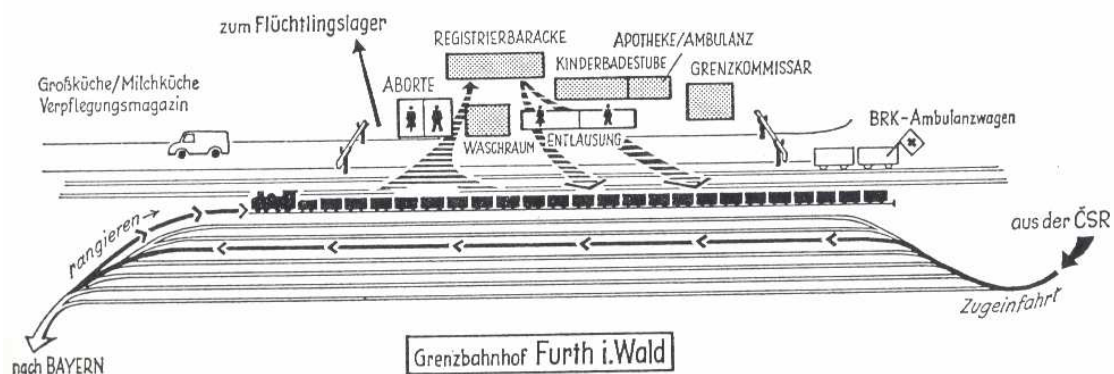


Abb. 7: Ablauf der Durchschleusung der Flüchtlingstransporte
Quelle: Kornumpf, 1979, 23

¹¹ vgl. Keller 1953, 2, zitiert nach Maier, S., 1999, 29

¹² vgl. Maier, S., 1999, 31 ff.

¹³ vgl. ebd., 34 f.

1. AUFNAHME DER VERTRIEBENEN

Jeder eintreffende Transport wurde nach einem feststehenden Schema¹⁴ abgewickelt:

Nachdem die Wageninsassen über Lautsprecher kurz begrüßt und aufgefordert wurden, auszusteigen und vor den Waggonen zu warten, wurden sie von BRK-Ordnerinnen zu den einzelnen Stationen geführt.

Die Vertriebenen durchliefen in einer vorgeschriebenen Reihenfolge die einzelnen Abteilungen im Lager:

Sie mussten

- zur Entlausung,
die jeder über sich ergehen lassen musste



Abb. 8 und Abb. 9:
Entlausung



Quelle: Maier, S., 1999, 40

- zur ärztlichen Untersuchung, die von Männern
und Frauen getrennt durchgeführt wurde

- schließlich zur Registrierung bei der Lagerleitung.



Abb. 10 und Abb. 11: Registrierung

Quelle: Maier, S., 1999, 44

Wenn der Gesundheitszustand der Vertriebenen den Anforderungen der Lagerärzte genügte, wurde ihnen ein Gesundheitsschein ausgestellt, der über den momentanen gesundheitlichen Zustand Auskunft gab.¹⁵ Waren die einzelnen Stationen alle durchlaufen, wurden die Flüchtlinge wieder in die Waggonen zurückgeführt und die Fahrt ging weiter.

Die ganze Durchschleusung dauerte etwa zwei bis drei Stunden.

¹⁴ vgl. Kornrumpf, 1979, 23-27

¹⁵ vgl. dazu im Anhang Dokument 1

Aus folgender Grafik ist ersichtlich, wie viele Flüchtlinge insgesamt durch das Durchgangslager Furth im Wald geschleust wurden:

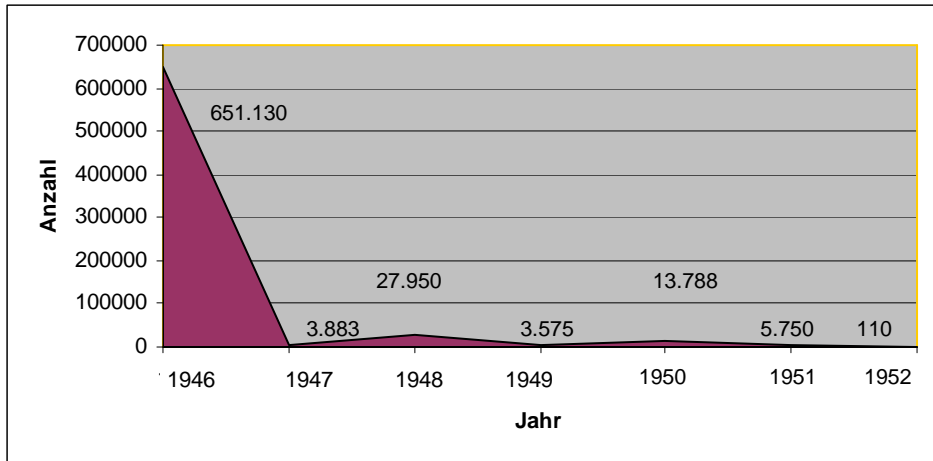


Abb. 12: Durchschleusungszahlen im Grenzdurchgangslager
Quelle: nach Maier, S., 1999, 129

Ganz enorm unterscheidet sich das erste Jahr des Bestehens von allen folgenden Jahren, da allein 1946 über 650.000 von insgesamt 706.186¹⁶ Vertriebenen das Grenzlager durchliefen. Furth i. Wald wurde für sie zur Schleuse in den Westen und somit eine wichtige Station auf dem Weg in ein neues Leben.

2. Unterbringung und Versorgung

2.1 WOHNRAUMBEWIRTSCHAFTUNG

Stellten die Flüchtlingslager und Massenunterkünfte zwar eine erste notdürftige Unterbringungsmöglichkeit dar und viele Flüchtlinge waren mit Sicherheit froh darüber, wenigstens ein Dach über dem Kopf zu haben – ein fester Wohnraum außerhalb der Barackenlager wurde nun immer notwendiger.

Die Wohnraumbewirtschaftung war die einzige Möglichkeit, die Vertriebenen auf die am Ort zur Verfügung stehenden Unterkünfte zu verteilen. Diese Aktion wurde vom Flüchtlingskommissar und den Kreisbehörden durchgeführt und wies die Flüchtlinge nun in private Wohnungen und Häuser der Ortsansässigen ein.¹⁷ Natürlich stieß diese Beschlagnahmung von Wohnraum auf Widerstand der einheimischen Bevölkerung, was

¹⁶ vgl. dazu im Anhang Tabelle 1

¹⁷ vgl. Haertle, 1984, 295

verständlich und gut nachvollziehbar ist. Nachstehender Artikel aus dem Amtlichen Mitteilungsblatt im Landkreis Cham vom 17. Mai 1946¹⁸ vermittelt die damalige Situation:

„WARNUNG AN HAUSBESITZER UND INHABER GRÖßERER WOHNUNGEN!

Der Landkreis Cham hat eine große Anzahl von Antifaschisten aus der Tschechoslowakei aufzunehmen.

Der Regierungskommissar für das Flüchtlingswesen hat angekündigt, dass er mit den schärfsten Mitteln gegen alle Hausbesitzer und Inhaber größerer Wohnungen vorgehen wird, die dem Flüchtlingskommissar bezw. Wohnungsamte bei Einweisung dieser Antifaschisten Schwierigkeiten bereiten und sich seinen Anforderungen widersetzen.

Der Flüchtlingskommissar“

Aber auch Extreme in die andere Richtung kamen vor. Wie folgender Bericht aus dem Amtlichen Mitteilungsblatt vom 22. März 1946¹⁹ zeigt, nahmen einige ansässige Privatpersonen die Flüchtlinge einfach von sich aus und ohne Zuteilung auf, was jedoch auch nicht rechtens war.

**„MITTEILUNG DES FLÜCHTLINGSKOMMISSARS
Betreff: EINMIETUNG OHNE ERLAUBNIS**

Es ist festgestellt worden, dass verschiedene Wohnungsinhaber Personen, teilweise zweifelhafter Herkunft, ohne Personalausweis und ohne Zuzugsgenehmigung und ohne Zuweisung des Wohnungsamtes, privat aufgenommen haben.

Jeder Wohnungsinhaber ist für die bei ihm beherbergten Personen verantwortlich. Werden Personen angetroffen, die sich nach der polizeilichen Meldeordnung nicht angemeldet haben, so wird gegen die Wohnungsinhaber Strafanzeige wegen Übertretung der Meldeverordnung erstattet.

Vorstehender Hinweis wird im Auftrage der Militärregierung bekannt gemacht.“

Bei der Wohnraumbewirtschaftung in unserer Region war nicht die Zerstörung von Wohnraum, wie etwa in den völlig zerbombten Großstädten das Hauptproblem, sondern eher die Tatsache, dass im ländlichen Raum außer den landwirtschaftlichen Anwesen kaum Wohnungen zur Verfügung standen.

¹⁸ Warnung, 1946; vgl. hierzu im Anhang Dokument 2

¹⁹ Einmietung, 1946; vgl. hierzu im Anhang Dokument 3

Der Wohnungsnotstand in Cham wird deutlich beim Vergleich zweier Volkszählungen aus den Jahren 1939 bzw. 1946. Die Bevölkerungszunahme innerhalb dieser 7 Jahre betrug 65,4 (!) Prozent. Die Belegungsdichte lag bei sieben Personen pro Wohnung und drei Personen pro Wohnraum.²⁰

Dass dies zwangsläufig zu Spannungen führen musste, weil die Leute oft willkürlich zusammengewürfelt auf so engem Raum zusammenlebten, ist gut verständlich.

2.2 DIE VERSORGUNG MIT LEBENSMITTELN

Den Heimatvertriebenen, die über die Grenze in den Landkreis Cham strömten, konnten als erste Hilfeleistungen die Unterbringung in Flüchtlingslagern, aber natürlich auch eine notdürftige Versorgung mit Nahrung und Kleidung angeboten werden. Es wurden seit April 1946 spezielle „Flüchtlingsausweise“ ausgestellt, die zum Bezug von Lebensmitteln, Kleidung, Hausrat usw. berechtigten.²¹ So konnte auch für diejenigen Vertriebenen, die nicht in den Lagern, sondern in Privatwohnungen untergebracht waren, eine relativ geregelte Versorgung geschaffen werden. Hatte man solch einen Berechtigungsschein, war damit jedoch nicht automatisch sicher, die jeweilige Ware auch erhalten zu können. Die Schwierigkeiten waren schlichtweg zu groß, da man zusätzlich zur einheimischen Bevölkerung, die selbst unter der Not im Lande litt, nun auch noch tausende Heimatvertriebene zu versorgen hatte.

Nachfolgender Aufruf²² des damaligen Chamer Landrats Graf an die ortsansässigen Bauern zeugt von der großen Not, die im Lande war:

*„FÜR DIE WIRTSCHAFT
Aufruf!*

Bauern! Die Not ist groß; in den Städten mangelt es an Fleisch und Getreide und Kartoffeln. Zeigt Eure christliche Nächstenliebe! Versteht die Zeichen der Zeit! Noch nie habt Ihr versagt, wenn Ihr gerufen wurdet. Ihr braucht keinen Zwang. Liefert in selbstloser Weise und treuer Pflichterfüllung Euer Letztes![...] Bauern! Ihr habt es in der Hand ob das Volk hungert oder sich satt essen kann! Liefert ab das Fleisch, liefert das letzte Pfund Getreide, den letzten Liter Milch, das letzte Pfund Butter, den letzten Sack Kartoffeln! Steht zusammen in treuer Pflichterfüllung zum gemeinsamen Wiederaufbau unseres bayerischen Vaterlandes. [...]“

²⁰ vgl. Gsellhofer u.a., 1967, 89

²¹ vgl. Kornrumpf, 1979, 50

²² Graf, 1946; vgl. im Anhang Dokument 4

Aber auch die Flüchtlinge selbst mussten Hand anlegen und mithelfen, wo es möglich war. Sie wurden ebenfalls von offizieller Seite dazu aufgefordert:

„AUFBRUF AN DIE FLÜCHTLINGE DES LANDKREISES CHAM

[...]Es ergeht hiermit auch an die Flüchtlinge und Evakuierten die Aufforderung, ihrer Pflichterfüllung nachzukommen.

Unkraut jäten, Pflanzen verziehen und sonstige landwirtschaftliche Arbeiten verrichten kann jeder, auch wenn er es nicht gelernt hat.

‘Wer essen will, muß auch arbeiten’, dieses Gebot muß in der Zeit der Not wieder volle Geltung erlangen.

Und nun ans Werk! Helft alle zusammen, der arbeitenden Bevölkerung das tägliche Brot zu geben, den Hunger zu stillen. Helft die Kluft zwischen der alten und der neuen Ernte zu überbrücken. [...]“²³

So wurde versucht, durch die gegenseitige Hilfe und Zusammenarbeit von Flüchtlingen wie auch Einheimischen, die drohende Hungersnot zu verhindern oder wenigstens zu lindern. Und noch einen positiven Nebeneffekt brachte die Zusammenarbeit: Einheimische und Flüchtlinge hatten ein gemeinsames Ziel, nämlich ihren Hunger zu stillen und die große Not zu bewältigen. Dies schuf Gemeinschaft und Toleranz gegenüber den fremden Menschen aus dem Osten. So wurden sie allmählich nicht mehr nur als „Eindringlinge“ gesehen, die Platz und Lebensmittel wegnahmen, sondern nun auch als gleichwertige Menschen akzeptiert.

3. Integration

3.1 BERUFLICHE INTEGRATION

3.1.1 Beschäftigung Vertriebener

Die Eingliederung der Heimatvertriebenen stellte eine große gesellschaftliche Herausforderung dar und hatte auf die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung großen Einfluss. Die Heimatvertriebenen selbst mussten sich mit dem Gedanken abfinden, nun eine völlig fremde Umgebung ihre neue Heimat zu nennen und versuchen, dort wieder Fuß zu fassen. Die einheimischen Behörden dagegen mussten sich bemühen, für die Neubürger jetzt nicht mehr nur Unterkunft und Lebensmittel zu stellen, sondern auch Perspektiven für sie zu entwickeln. Nun galt es, das vorhandene große Arbeits-

²³ Aufruf, o.J.; vgl. im Anhang Dokument 5

3. INTEGRATION

kräftepotential nicht mehr nur als Belastung anzusehen, sondern auch als Chance zum gemeinsamen Wiederaufbau des zerstörten Landes.

Doch die regionale Verteilung der Heimatvertriebenen brachte es mit sich, dass die beruflichen Qualifikationen der Neubürger oft nicht mit den Berufszweigen übereinstimmten, die in dieser Region notwendig gewesen wären.²⁴ Deshalb mussten viele Vertriebene erst einmal Hilfstätigkeiten und Gelegenheitsarbeiten, die sich anboten, ausüben. Nur ein kleiner Teil konnte anfangs in einer normalen Berufsarbeit unterkommen, die mit der vor der Vertreibung ausgeübten Tätigkeit zu tun hatte.²⁵ Man kann sich natürlich vorstellen, dass die Vertriebenen oft Karrierebrüche und berufliche Abstiegsprozesse hinnehmen mussten.²⁶ Gerade bei uns in der industriearmen, landwirtschaftlich geprägten Grenzregion war die Eingliederung von zusätzlichen Arbeitnehmern ein schwieriges Problem. Doch trotz der allgemein schwierigen wirtschaftlichen Lage gelang es auch im Landkreis Cham den anfangs hohen Prozentsatz an Arbeitslosen unter den Vertriebenen zu senken und Arbeitsplätze für sie zu schaffen.

Folgende Grafik stellt das Verhältnis der Beschäftigung Vertriebener in einigen Branchen im Landkreis zu den übrigen Beschäftigten dar:

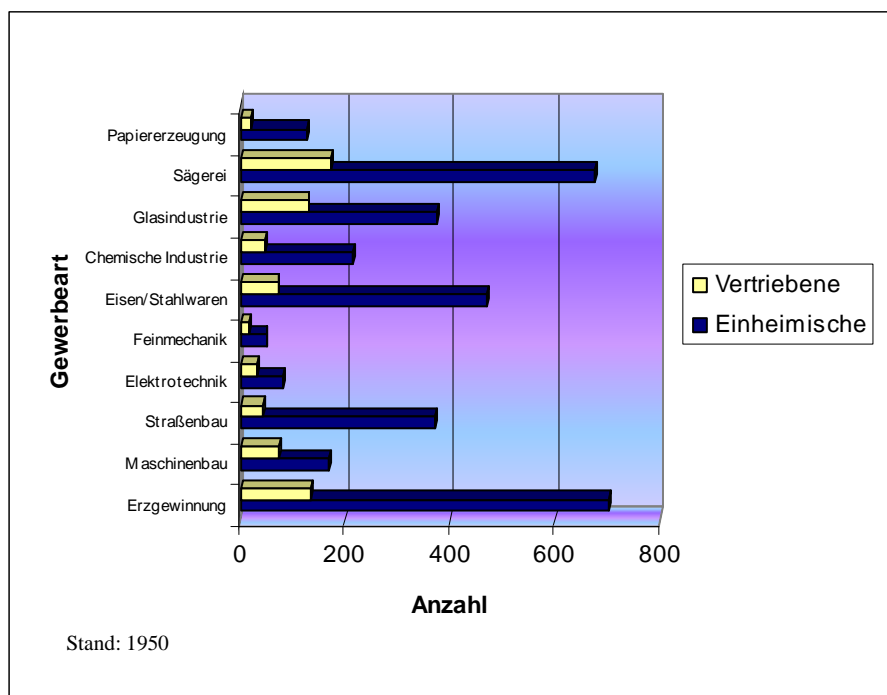


Abb. 13: Beschäftigung Vertriebener im Verhältnis zu den Einheimischen
Quelle: nach Angaben des Landratsamtes Cham, Kulturreferat; vgl. im Anhang S. V

²⁴ vgl. Maier, J. u. a., 1995, 80

²⁵ vgl. Engelhardt, 1995, 56

²⁶ vgl. dazu im Anhang Tabelle 2

3.1.2 Betriebsgründungen Vertriebener

Neben der Beschäftigung in schon bestehenden Betrieben gab es natürlich auch die Möglichkeit der Neugründung von so genannten Flüchtlingsbetrieben. Doch auch dabei gab es verschiedene Hindernisse, die nur schwer zu bewältigen waren, z. B. Raumnot. So gehen die Zahlen der Selbstständigen im Zeitraum vor sowie nach der Vertreibung drastisch auseinander.

Nachfolgendes Schaubild stellt diesen Vergleich dar:

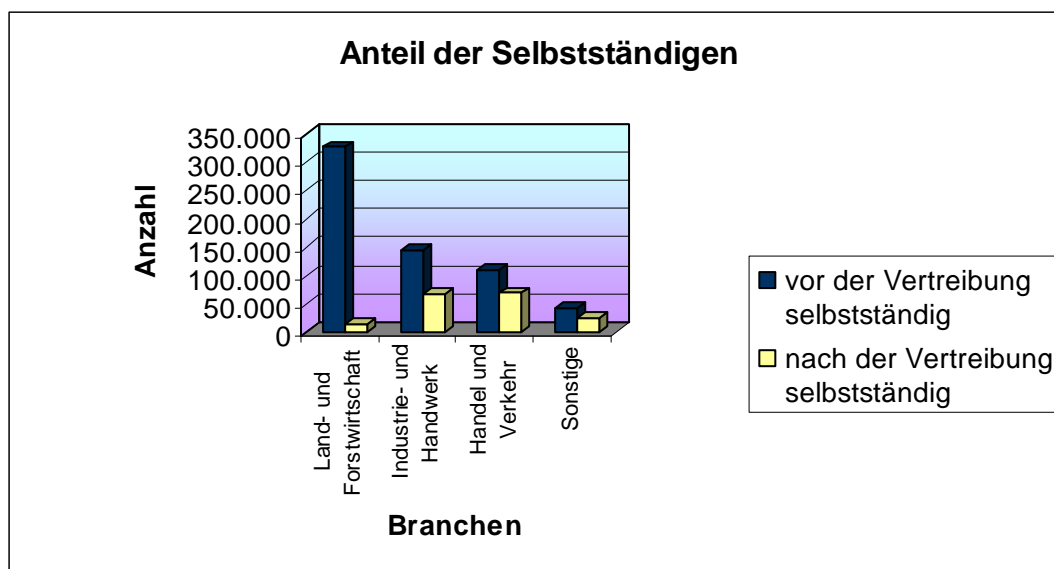
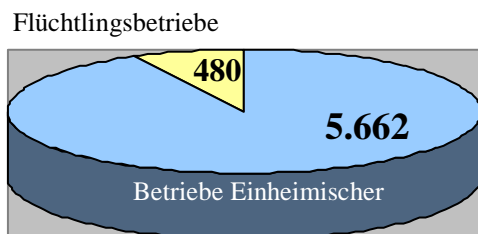


Abb. 14: Anteil der selbstständigen Flüchtlinge vor und nach der Vertreibung
Quelle: nach Maier, J. u. a., 1995, 81

Trotz der vielen Schwierigkeiten gelang es aber auch hier im Gebiet des Landkreises Cham zahlreichen Vertriebenen, Firmen verschiedenster Art zu gründen. Einige der damals gegründeten Betriebe²⁷ bestehen bis heute und konnten sich im Laufe der Zeit immer mehr etablieren.



Nebenstehende Grafik zeigt den Anteil der Flüchtlingsbetriebe (etwa 7,8 %) an den gesamten Arbeitsstätten im Landkreis.

Abb. 15: Anteil der Flüchtlingsbetriebe
Quelle: nach Angaben des Landratsamtes Cham, Kulturreferat; vgl. im Anhang S. VIII

²⁷ vgl. dazu im Anhang S. VI und VII

Dieser Prozentsatz mag vielleicht auf den ersten Blick relativ niedrig erscheinen, man muss jedoch bedenken, dass die Betriebsgründungen in die schwierige Nachkriegszeit fielen. Unter diesen Bedingungen war es sicherlich nur mit großer Anstrengung, viel Kraft und Idealismus möglich, aus dem Nichts eine Firma aufzubauen und verdient deshalb auch heute noch Respekt und Anerkennung.

3.2 KULTURELLE EINGLIEDERUNG

3.2.1 Kultur und Brauchtum in der neuen Heimat

Mit der längerfristigen beruflichen und wirtschaftlichen Eingliederung war zwangsläufig auch eine soziale und kulturelle Eingliederung verbunden. Die Heimatvertriebenen mussten sich mit der Spannung zwischen der Kultur ihrer Herkunftsregionen und der ihrer neuen Heimat auseinandersetzen. Zwar war ihnen Kultur und Sprache der neuen Heimat nicht vollkommen fremd, dennoch mussten sie sich erst mit anderen Formen der Volkskultur, des Brauchtums und des Dialekts vertraut machen. Besonders in diesem Bereich erforderte die Integration von beiden Seiten, sowohl von den Einheimischen als auch von den Vertriebenen, Verständnis füreinander und den Willen, aufeinander zuzugehen.



Alte Traditionen der verlorenen Heimat wurden bewahrt und so konnte den Menschen zumindest in ihren ursprünglichen Gewohnheiten und Sitten ein kleiner Halt inmitten der fremden Umgebung gegeben werden.

Abb. 16: Volkstanz einer schlesischen Gruppe
Quelle: Prinz, 2000, 23

Mit einem speziellen Gedenktag, dem „Tag der Heimat“, der heutzutage immer noch in jährlich wechselnden Orten des Landkreises gefeiert wird, erweisen die Vertriebenen ihrer angestammten Heimat einmal im Jahr ihre Würdigung.



Dieser Heimattag wurde im Jahre 1949 zum ersten Mal in unserer Region, nämlich in der Stadt Kötzing, abgehalten²⁸ und ist seither ein bedeutender Festtag der Vertriebenen.

Abb. 17: Tag der Heimat 1949 in Kötzing
Quelle: Internet

3.2.2 Vereinigungen und Verbände

In den ersten hoffnungslosen Anfangsjahren, in denen die Vertriebenen vielfach unter dem Gefühl der Isolation und sozialer Ausgrenzung litten, wurden Vereinigungen aus den Reihen der Vertriebenen gegründet, die Landsmannschaften waren entstanden. Verbunden durch das gemeinsame Schicksal konnten neue Kraft, Hoffnung und neues Selbstbewusstsein entwickelt werden und den in fremder Umgebung zerstreut lebenden Vertriebenen wurde der Kontakt zur heimatlichen Tradition ermöglicht. Die erste Landsmannschaft konnte 1948 gegründet werden, viele weitere sollten folgen.²⁹ Anfangs war ihre Arbeit vor allem von der sozialen Betreuung, der wirtschaftlichen Hilfe, dem Suchdienst, der Pflege heimatlicher Erinnerungen und der Organisation von Heimattreffen bestimmt. Bald aber trat eine bewusste Kulturpflege und der Anspruch auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker in den Vordergrund.

Auch in unserer Region wurden Landsmannschaften gegründet. Als wahrscheinlich erste Ortsgruppe im heutigen Landkreis Cham rief man die Sudetendeutsche Landsmannschaft (SL) Cham am 22. Oktober 1948 ins Leben³⁰. Diese Vereinigung besteht heute aus fünf Ortsgruppen in Cham, Furth i. Wald, Kötzing, Roding und Waldmünchen mit insgesamt 450 Mitgliedern. Jede dieser Ortsgruppen ist selbstständig und gestaltet ihr Jahresprogramm sowie den Ablauf und die Durchführung der verschiedensten Veranstaltungen allein und selbstverantwortlich. Die Kreisgruppe

²⁸ vgl. Massenkundgebung, <http://www.sudetendeutsche-cham.de/Festschrift.htm#Massenkundgebung>

²⁹ vgl. Gründung, <http://www.sudetendeutsche-cham.de/Festschrift.htm#Gründung>

³⁰ vgl. Ortsgruppe Cham, <http://www.sudetendeutsche-cham.de/Festschrift.htm#Ogcham>

3. INTEGRATION

Cham als der Dachverband bemüht sich stets, kulturelle und heimatliche Traditionen zu pflegen. So wird alljährlich ein Faschingsball veranstaltet, aber auch Gedenkgottesdienste für die Vertreibungs- und Kriegstoten, verschiedene Treffs sowie die Kranzniederlegung und Grabrede bei verstorbenen Mitgliedern haben heute noch Tradition und erinnern immer wieder an die gemeinsame Herkunft und das gemeinsame Schicksal.

Zudem entstanden aber auch Kontakte zu den verbliebenen Deutschen in Westböhmen, den Kirchen- und Jugendvertretern und auch zu den jetzigen Bewohnern Böhmens, denen ein gutes Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen wichtig ist, wurden Verbindungen aufgebaut. So ist der Kreisverband Cham in gewisser Hinsicht ein „Brückenbauer nach Böhmen“.³¹



Ausflüge und Fahrten in die Heimat gehören zu den Höhepunkten im Jahreslauf der Sudetendeutschen, wie z.B. die Böhmerwaldfahrt, die im Sommer 2004 organisiert wurde.³²

Abb. 18: Böhmerwaldfahrt 2004 der SL
Quelle: Internet

Mit der SL-Kreisgruppe Bautzen gibt es seit vielen Jahren Begegnungen im Rahmen einer Landkreispartnerschaft, die auch heuer wieder, nun schon zum 10. Mal, durchgeführt wurden.³³

Ähnlich der Sudetendeutschen Landsmannschaft wurde 1948/49 der „Schlesierbund“ gegründet. Auch dieser hatte die Funktion schlesische Landsleute zu sammeln und ihre Interessen zu vertreten. Aus dem „Schlesierbunde“ wurde später die „Landsmannschaft Schlesien“. Zur Zeit bestehen Ortsgruppen der Landsmannschaft Schlesien in Cham, Furth i. Wald und Roding mit insgesamt 167 Mitgliedern.³⁴

³¹ Hiebl, Kreisgruppe Cham, <http://www.sudetendeutsche-cham.de/Festschrift.htm#Kgcham>

³² vgl. Böhmerwaldfahrt, <http://www.sudetendeutsche-cham.de/SlkvchamBoehmerwaldfahrt%202004.htm>

³³ vgl. Landkreis-Partnerschaft, 2004, Ressort: Lokales

³⁴ nach Angaben des Landratsamtes Cham, Kulturreferat

1952 schlossen sich die einzelnen Landsmannschaften und Landesverbände zur Dachorganisation, dem „Bund der Vertriebenen“ (BdV) zusammen. Mit mehr als zwei Millionen Mitgliedern zählt diese Vereinigung heute zu den großen Verbänden in der Bundesrepublik.³⁵

Alle Organisationen haben jedoch eines gemeinsam: Sie übernehmen die wichtige Aufgabe, das Brauchtum und die Kultur der Vertreibungsgebiete zu wahren und an die jüngere Generation weiterzugeben.

4. Zeitzeugenbericht

4.1 NIEDERSCHRIFT DES INTERVIEWS

Um die in dieser Arbeit dargestellten Punkte auch aus einer persönlichen Sichtweise beleuchten zu können, wurde ein Interview mit Frau Mauerer aus Schönthal, einer Betroffenen, durchgeführt. Sie stammt ursprünglich aus Schlesien und kam schließlich durch die Vertreibung in den Landkreis Cham. Besonders wichtig ist dieses Interview, um auch das Verhältnis zwischen Vertriebenen und Einheimischen näher untersuchen zu können, da sich in den Quellen kaum Anhaltspunkte dazu fanden. Im Folgenden ist dieses Gespräch wiedergegeben³⁶:

Frage: Ihr seid als Heimatvertriebene sicherlich mit einem Eisenbahntransport nach Bayern gekommen. Wo seid ihr dann untergekommen und wie war die Versorgung hier im Landkreis Cham, vor allem in der ersten Zeit?

„Wir sind mit Lastern von Furth aus nach Döfering gebracht worden. Und in Döfering kamen wir zuerst zu der Familie N. Die hatten einen Bauernhof und wir bekamen da ein Zimmer neben dem Stall. Ich kann mich noch erinnern, dass die Decke kaputt war, da schaute Stroh raus. Das war schon schlimm für uns, in Schlesien haben wir ja so schöne Zimmer gehabt, wir haben uns erst eine Wohnung eingerichtet, wir waren ja jung damals und noch nicht lang verheiratet. Und jetzt mussten wir auf einmal am Boden schlafen, das war schlimm. Der Manfred war auch noch so klein damals und wir hatten immer Angst, weil es so kalt war, dass er nicht friert. Aber die Maria N. war so bissig zu uns. Sie wollte ja auch nicht, dass wir zu ihr kamen, wir haben oft geweint, weil die so böse war. [denkt nach] Sie hat selber kleine Kinder gehabt, aber dass sie uns mal extra Milch für den Bub'n geb'n hätt. Das hat sie nie gemacht. Und einmal wollten wir auch die Erdäpfel vom Mittagessen, die was übriggeblieben sind, für uns holen. Da sagte sie

³⁵ Vgl. Riss, 2003, Microsoft® Encarta® Enzyklopädie Professional

³⁶ Originalmitschrift wurde im Anhang beigelegt

4. ZEITZEUGENBERICHT

zu mir: ‚Das ist nicht für euch, das ist für unsre Viecher.‘ Mei, ham wir da geweint, das war so schlimm für uns. Aber wir haben immer gehofft, dass es doch für uns mal wieder besser werden muss. Aber was hätten wir machen sollen, wir sind so lang unterwegs gewesen mit dem Kind, da war’n wir froh, dass wir einen Platz zum Schlafen gehabt haben.“

Frage: Du sagtest schon, dass Frau N. nicht sehr freundlich zu euch war. Wie haben die Einheimischen insgesamt auf euch „Fremde“ reagiert und wie war euer Verhalten zu ihnen?

„Ja, bei der Familie N., wo wir zuerst hingekommen sind, da war’s am schlimmsten. Der Hans hat mal zu uns gesagt, wir sollen doch vom Misthaufen essen. Die hatten alle Angst, wir nehmen ihnen das Essen weg. Wenn noch mehr Esser kommen, dass sie dann nicht genug kriegen, das war schlimm. [wirkt bedrückt] Aber wir konnten ja auch nichts dafür. Mit den anderen Leuten aus dem Dorf haben wir eigentlich nicht so viel zu tun gehabt anfangs. Aber ich weiß noch, da hat eine Frau aus dem Dorf zu uns gesagt: ‚Ihr habt aber schnell deutsch gelernt.‘ Die haben gemeint, wir sind Polen, die haben das gar nicht so gewusst alles. Und wer noch immer ganz nett war, das war die Bettl, die hat ein paar Häuser weiter gewohnt. Die hat selber Flüchtlinge bei sich wohnen g’habt und ich hab mir oft dacht, warum durften wir nicht zu ihr. Obwohl sie selber nix ghabt hat, aber sie hat geholfen, wo es gegangen ist. Die hat uns dann auch gesagt, wir sollen doch zur Familie M. rauf. Und von da an ist es uns schon besser gegangen. Da bekamen wir ein Zimmer zu dritt, da waren wir froh. Und die Oma Rosl war wirklich freundlich zu uns, das waren wir gar nicht gewohnt. Die hat dem Manfred auch mal ein Stück Schokolade zu’gsteckt. Ich hab dann der Anni immer mit dem Nähen geholfen, die hat immer für die Leute im Dorf genäht und ich hab ihr geholfen. Das hab ich gern gemacht. Die Familie M. wollten uns bestimmt auch nicht so gern bei sich haben, aber die haben’s nicht so gezeigt, da fühlten wir uns wohler.“

Frage: Wenn du das Wort „Heimat“ hörst, denkst du dann an Schlesien oder fühlst du dich hier mittlerweile richtig daheim?

[überlegt] „Na ja, wie wir hergekommen sind, war es schon sehr schwer für uns. Wir haben ja auch nicht bayerisch geredet und haben die Leute oft gar nicht verstanden. Aber wir haben halt immer versucht, uns anzupassen. Man gewöhnt sich an alles. Als der Manfred dann größer wurde und in die Schule musste, da kam man auch mit den anderen Frauen mit Kindern zusammen. Und ich hab ja dann wieder geheiratet in Döfering. 10 Jahre musste man warten, dann durfte man wieder heiraten. Mein erster Mann ist ja vom Krieg nicht zurückgekehrt. Und als dann Monika und Regina geboren worden sind, hab ich mich durch die Kinder auch nicht mehr so fremd hier gefühlt. Da war die Arbeit, da hat man keine Zeit mehr gehabt, noch lang der alten Heimat nachzutrauern, da hat man sich eingewöhnt. Aber das vergisst man nicht, die Heimat, wo du geboren wurdest. Da hab ich ja über 20 Jahre gelebt, in Schlesien. Wenn man älter wird, dann denkt man da öfter dran, wie das so war. Aber das kann sich keiner vorstellen, wie schlimm es für uns war, wenn man einfach gehen muss.“

4.2 STELLUNGNAHME UND EIGENE MEINUNG

Aussagen von Zeitzeugen sind natürlich sehr subjektiv und meist bleiben vor allem extreme Erfahrungen in Erinnerung. Dennoch ist es erstaunlich, wie die Befragte die Erlebnisse als damals junge Frau im Alter von 23 Jahren noch rekonstruieren konnte, was sicherlich auch darauf zurückzuführen ist, dass die damaligen Ereignisse in ihrem Leben für immer einmalig bleiben. Durch den großen Zeitabstand von nahezu 60 Jahren kann es durch Vergesslichkeit sicherlich auch zu Verfälschungen oder Abwandlungen des Erlebten kommen. Doch wirken die Darstellungen äußerst glaubhaft und nachvollziehbar.

In den Erzählungen kam deutlich zum Ausdruck, dass die Erinnerung an die gewaltsame Austreibung aus der Heimat im Leben der Vertriebenen immer gegenwärtig war und ist. Sie betont auch immer wieder, dass die damalige Situation und der Neuanfang in der fremden Umgebung unvorstellbar hart für sie gewesen sein muss und teilweise ausweglos schien (*„Das war schon schlimm für uns [...] wir haben oft geweint, weil die so böse war.“*³⁷). Zugleich wird aber auch deutlich, dass die Befragte stets bemüht war, die Flucht und Vertreibung zu verarbeiten und nicht aufzugeben, sondern eine neue Lebensperspektive zu entwickeln (*„Aber wir haben immer gehofft, dass es doch für uns mal wieder besser werden muss.“*³⁸). Die Befragte berichtet auch von Unverständnis und Spannungen mit der einheimischen Bevölkerung. Die anfangs ablehnende Haltung ist meiner Meinung nach auch auf fehlende Information und fehlendes Verständnis für die Lage der Flüchtlinge zurückzuführen (*„Die haben gemeint, wir sind Polen, die haben das gar nicht so gewusst alles.“*³⁹). Aber schlichtweg auch die Vorstellung, plötzlich Küche, Herd und Wohnung nun mit Fremden teilen zu müssen, löste verständlicherweise Abneigung bei der hiesigen Bevölkerung aus. Zweifellos war dies eine schwierige Situation, weil die Bedürfnisse auf beiden Seiten oft sehr unterschiedlich waren und außerdem Mangel in allen Bereichen des täglichen Lebens herrschte (*„Die hatten alle Angst, wir nehmen ihnen das Essen weg. Wenn noch mehr Esser kommen, dass sie dann nicht genug kriegen, das war schlimm.“*⁴⁰).

³⁷ nach Aussagen von Frau Mauerer

³⁸ ebd.

³⁹ ebd.

⁴⁰ ebd.

Die Vertriebenen wurden von vielen als „Eindringlinge“ gesehen, die zusätzliche Belastungen brachten. Jedoch darf hier nicht verallgemeinert werden, denn Ablehnung und Verständnis stehen nebeneinander, die Reaktionen reichten von starker Ablehnung über Duldung bis zu freundlicher Unterstützung (*„Obwohl sie selber nix g’habt hat, aber sie hat geholfen, wo es gegangen ist.“*⁴¹).

Trotz der anfangs schlechten Lage war das eigene Verhalten nicht auf Konfrontation aus, sondern man war erleichtert, in Sicherheit zu sein und ein Dach über dem Kopf zu haben (*„[...] da war’n wir froh, dass wir einen Platz zum Schlafen gehabt haben.“*⁴²).

Die Befragte versuchte darüber hinaus, sich in das Leben der aufnehmenden Familie zu integrieren, indem sie bei der anfallenden Arbeit mithalf (*„Ich hab dann der Anni immer mit dem Nähen geholfen [...] Das hab ich gern gemacht“*⁴³).

Mit der Zeit konnten sogar freundschaftliche Kontakte zu Einheimischen aufgebaut werden, was für die Integration in die neue Gesellschaft und Umgebung sicherlich eine große Rolle spielte. Langfristig konnten Spannungen also weitgehend abgebaut und die Beziehungen zur ansässigen Bevölkerung bis hin zu Eheschließungen zwischen Einheimischen und Flüchtlingen, wie auch bei der Befragten der Fall, vertieft werden.

Die Befragte gibt zu, dass sie mit der Zeit Bayern als ihre zweite Heimat angenommen hat (*„[...] nicht mehr so fremd hier gefühlt. [...] da hat man sich eingewöhnt.“*⁴⁴), jedoch kann man aus ihren Erzählungen heraushören, dass ihr Herkunftsgebiet Schlesien für sie noch immer die „echte“ Heimat ist (*„Aber das vergisst man nicht, die Heimat, wo du geboren wurdest.“*⁴⁵). Es wurde somit ein Spannungsverhältnis zwischen der Herkunftsregion und der neuen Umgebung entwickelt, was das Heimatgefühl betrifft.

Obwohl das Interview sicherlich die Erinnerung an die damalige schwierige Zeit wachrief, konnte die Befragte das Erlebte gefasst und ohne langes Zögern darstellen. Sie wirkte zwar zeitweise traurig bzw. nachdenklich, doch Wut oder Hassgefühle konnte man nicht heraushören. Deswegen kann man hier, wie auch bei den meisten noch lebenden Heimatvertriebenen davon ausgehen, dass die Eingliederung in die neue Heimat erfolgreich gemeistert wurde.

⁴¹ nach Aussagen von Frau Mauerer

⁴² ebd.

⁴³ ebd.

⁴⁴ ebd.

⁴⁵ ebd.

In über 50 Jahren ist den Landsleuten aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Pommern und Ostpreußen die Oberpfalz zur Heimat geworden. Durch harte Arbeit, um eine neue Existenz aufbauen zu können und den Willen, einen Neuanfang zu wagen, wurden Tausende von Heimatvertriebenen zu Bürgern in den Städten und Dörfern des Landkreises. Viele haben Unternehmen gegründet, bieten Arbeitsplätze an, sind in allen Institutionen tätig. Auch kulturell haben sie sich in ihre neue Heimat eingebracht, wovon wir Nachkommen nur profitieren können. Sie leben gleichwertig mit Nichtvertriebenen Tür an Tür, sind von Fremden zu Freunden geworden. Das Dorf, die Stadt und das Land sind für sie heute Heimat.

Dass sie aber dabei ihre Vergangenheit und ihre alte Heimat dennoch nicht vergessen haben, ist auch heute noch sichtbar. So erinnern zahlreiche Gedenk- und Mahnmale der Heimatvertriebenen in der gesamten Region an ihr Schicksal. Als ein Beispiel sei hier der Meilenstein in Furth im Wald erwähnt, den der Heimatkreis Bischofteinitz 1983 an der Straßenbrücke über der Eisenbahnlinie Furth i. Wald – Taus errichten ließ. Er soll einerseits mit den eingravierten Entfernungen zu böhmischen Orten Wegweiser in das unvergessene Heimatland sein, andererseits aber auch daran erinnern, dass durch diese Brücke etwa 706.000 Vertriebene in eine neue, ungewisse Heimat kamen.



Abb. 19: Meilenstein in Furth
Foto: privat

Die Erinnerung an dieses dunkle Kapitel unserer Geschichte aufrecht zu erhalten ist eine wichtige Aufgabe, besonders in der heutigen Zeit, weil das Leid und die Not der Flüchtlinge von damals vor dem Vergessenwerden bewahrt werden muss. Denn wir und alle folgenden Generationen können nur dann aus der Geschichte lernen, wenn wir sie kennen und sie nicht verdrängt wird.